



Wiesbadener Rundschau

Neues Wiesbadener Sonntagsblatt.

Wochenblatt für das werktätige Volk in Stadt und Land

Die „Wiesbadener Rundschau“ erscheint jeden Donnerstag und kostet durch die Post und unsere Agenturen bezogen vierteljährlich 75 Pfg. frei ins Haus, auf der Post abgeholt 63 Pfg. Inserate kosten die 6-spaltige Zeile 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Adresse: Buchdruckerei Eigenolf in Wiesbaden, kleine Schwalbacherstraße 3. Telefon 3082.

Nr. 32

Wiesbaden, 6. August 1914

32. Jahrgang

An unsere Abonnenten.

Der Krieg ist ausgebrochen und durch die Mobilmachung ist auch an die meisten Leute vom Verlag der Wiesbadener Rundschau die Pflicht ergangen, sich dem Vaterland bereit zu halten und zu ihren Truppenteilen einzurücken. Deshalb werden es die Umstände nötig machen, daß die Rundschau, so lange der Krieg dauert, in geringerem Umfange erscheint, in der wir uns in der Hauptsache auf die Kriegsergebnisse beschränken müssen.

Wir richten darum an unsere Abonnenten die inständige Bitte, deshalb der alten, lieben Rundschau nicht untreu zu werden und das kleine Opfer zu bringen. Durch ein eventuelles Abspringen unserer Abonnenten wäre die Existenzfähigkeit des Blattes möglicherweise unterbunden.

Verlag u. Redaktion der Wiesbadener Rundschau.

Der Weltkrieg.

Unsere Befürchtung, daß der Krieg zwischen Serbien und Oesterreich durch das herausfordernde Benehmen Rußlands einen Weltkrieg herbeiführen könne, ist leider zur Tatsache geworden. Die fortgeschrittenen Mobilisierungen Rußlands an der deutschen Grenze hatten zur Folge, daß am Freitag über Deutschland der Kriegszustand verhängt wurde, dem am Samstagabend die Mobilmachung folgte. Rußland hatte das von der deutschen Regierung gestellte Ultimatum, die Rüstungen an der deutschen Grenze einzustellen und den Zweck der Rüstungen anzugeben, andernfalls sich Deutschland als mit Rußland im Kriegszustand betrachten müsse, gar nicht beantwortet. Eine an Frankreich gerichtete Anfrage über dessen Haltung in einem eventuellen Krieg Deutschlands mit Rußland wurde nur ausweichend mit der höhnischen Wendung beantwortet, Frankreich werde tun, was seine Interessen forderten, gleichzeitig aber wurde die Mobilisierung des gesamten französischen Heeres angeordnet. Auch England, der Dritte im Bunde, suchte einen Vorwand, um über Deutschland herzufallen. Es fand ihn, als ihm die deutsche Regierung aus militärischen Gründen nicht zusichern konnte, daß die Neutralität Belgiens durch Deutschland gewahrt werde. Daß ihr Bundesgenosse Frankreich durch Ueberfliegen belgischen Gebietes diese Neutralität bereits mehrfach verletzte, kümmerte die englische Regierung wenig. Am Dienstag nachmittag erklärte uns auch England den Krieg.

Ein Krieg, wie ihn die Erde und die Menschen noch nicht gesehen haben, ist ausgebrochen. Rußland hat's gewollt und mit ihm Frankreich und England. Deutschland ist unschuldig an dem Gut und Blut, das dieser Krieg kosten wird. Bis zum letzten Augenblick hat unsere Regierung alles aufgeboten, um den großen Weltbrand zu verhüten. Aber die unerhörte und geradezu unglaubliche und unsagliche Tatsache steht fest, daß, während die deutsche Regierung auf Ersuchen Rußlands vermittelte, und der Zar und seine Minister ehrenwörtlich versicherten, daß eine Mobilmachung mit der Spitze gegen Deutschland nicht stattfinden, Rußland seine gesamten Streitkräfte mobilisierte und die Sicherheit unseres Landes bedrohte. Schände mißbraucht hat der Zar das Vertrauen des Deutschen Kaisers, um nur Zeit zu gewinnen und desto besser über Deutschland herfallen zu können.

Der „Friedenszar“ hat ausgespielt. Er ist zum Verräter geworden und beweist, daß er nicht besser ist als seine Schützlinge, die serbischen Verschwörerbanden und Mordgesellen. Frankreich und England schloßen sich würdig an.

Gegen drei Seiten also muß Deutschland kämpfen und sich einer gewaltigen Uebermacht erwehren. Es ist ein Kampf um die Existenz des Reiches. Wie er enden wird, steht in Gottes Hand.

Wir Deutsche aber werden unentwegt den uns vom Schicksal vorgeschriebenen Weg gehen, eingedenk des Wortes unseres eisernen Kanzlers: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!“ Schwören und ersten Zeiten gehen wir entgegen und doch auch schönen Zeiten, denn unsere ungebundene und gesunde Volkskraft, deren Seele in den letzten Tagen schon so herrlich gesprochen hat, wird aller Welt beweisen, daß die Deutschen von heute noch dieselben von 1870 sind. Möge der Gott, der uns damals zum großen, herrlichen Siege geholfen hat, uns auch heute wieder bei unserer gerechten Sache mit seinem Segen beistehen! In diesem Vertrauen wollen wir hinausziehen in der festen Zuversicht auf ihn mit dem Rufe:

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Der deutsche Generalstab an die Presse.

Der Große Generalstab hat den Pressevertretern erklärt: Vorerst gibt es nur eine Forderung: Vertrauen, unbedingtes Vertrauen in unsere oberste Armeeführung; das weitere wird sich schon finden. Der Generalstab wird mit seinen Meldungen auf keinen Fall Schönfärberei treiben, sondern er wird sachlich und offen alles sagen, was zu sagen ist; wir sagen entweder nichts, aber wenn wir etwas sagen, ist es wahr!

Nottrauungen kaiserlicher Prinzen.

Zugleich mit der Nottrauung des Prinzen Oskar mit der Gräfin Wassewitz fand am vergangenen Freitag die Verlobung des Prinzen Udalbert mit der Prinzessin von Meiningen statt. Am Dienstag wurde bereits in aller Stille die Nottrauung der Verlobten vollzogen.

Der Reichstag

bewilligte einstimmig den von der Regierung geforderten Kriegskredit von 5 Milliarden Mark.

Die Stimmung im Elsaß.

Vom kaiserlichen Statthalter in Straßburg ist dem Reichskanzler folgendes Telegramm zugegangen: „Eurer Exzellenz beehre ich mich mitzuteilen: Die Stimmung der Bevölkerung im ganzen Elsaß ist vorzüglich. Die Truppen werden bei ihren Durchzügen mit Begeisterung begrüßt. Die Presse der verschiedensten Parteirichtungen erkennt an, daß wir einen gerechten Krieg zu führen haben, und fordert die elsässischen Soldaten auf, keinen Flecken auf den Ehrenschild des elsässischen Soldatenruhms kommen zu lassen. Zahlreiche Elsässer melden sich als Kriegsfreiwillige. Die Mobilmachung ist nach den eingegangenen Meldungen bisher im Lande glatt verlaufen.“

Massenrevue in Deutschland.

Russische und französische Spione, darunter viele Offiziere, bereisen in großer Anzahl unser Land. Die Sicherheit des Deutschen Reichs erfordert, das aus patriotischem Pflichtgefühl neben den amtlichen Organen das gesamte Volk unbedingt daran mitwirkt, solche gefährlichen Personen unschädlich zu machen. Durch rege Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht kann jeder an seiner Stelle zum glücklichen Ausgang des Krieges beitragen. Zahlreiche Verhaftungen konnten bereits stattfinden. Mehrere Spione wurden standrechtlich erschossen.

Vaterlandsverräter.

In Cochem wurden der Gastwirt Nikolei und sein Sohn ertappt, als sie den Cochemer Tunnel zu sprengen versuchten. Beide wurden erschossen. Frau und Tochter des Nikolei, in dessen Keller man Sprengstoffe fand, wurden verhaftet. — In Koblenz wurden 18 Gefangene, darunter der Dompropst von Metz unter militärischer Begleitung in die Festung gebracht.

Bruch des Völkerrechts durch Frankreich.

Während sich noch kein deutscher Soldat auf französischem Boden befindet, haben nach amtlichen Meldungen die Franzosen vor der Kriegserklärung kompromittierend die deutsche Grenze überschritten und die Ortschaften Gottesthal, Neheral, Markkirch und den Schluchtpaß besetzt. Ferner ist Neutralitätsbruch dadurch begangen worden, daß französische Flieger in großer Zahl über Belgien und Holland nach Deutschland flogen.

Feindliche Flieger über Deutschland.

Bereits in der Nacht auf Sonntag haben französische Flieger die deutsche Grenze überflogen, die versuchten, durch Werfen von Handgranaten die deutschen Bahnhöfen zu zerstören. Glücklicherweise bis jetzt ohne Erfolg. Bei Wesel, Münster a. St., Andernach und noch verschiedenen anderen Orten wurden feindliche Flieger heruntergeschossen.

Luxemburg u. Belgien von deutschen Truppen besetzt.

Luxemburg ist zum Schutz der dort befindlichen deutschen Eisenbahnen von Truppenteilen des 8. Armeekorps besetzt worden. Auch die belgische Grenze wurde, um einem Einfall französischer Truppen zu begegnen, von deutschen Truppenteilen besetzt.

Besetzung russischer Orte durch deutsche Truppen.

Deutsche Truppen in Lublink nahmen am 2. Aug. nach kurzen Gefecht Egenlochau. Auch Bendzin und Kollisch sind von deutschen Truppen besetzt worden.

Auch Rumänien von Rußland betrogen und bedroht.

Aus Wien wird gemeldet, daß dort angelommene rumänische Reisende erzählen, daß Rußland auch gegen Rumänien mobil gemacht habe, trotzdem der Zar noch vor wenigen Tagen den König Karol seiner innigsten Freundschaft versicherte. Der ganze Militärbezirk Odessa sei auf der Grenze aufmarschiert.

Deutschland.

Geht hin und betet für das Heer!

Noch bevor der Kriegszustand erklärt worden war, stand im „Vorwärts“ ein Artikel, in dem unumwunden die unbestreitbaren Verdienste Kaiser Wilhelms um den europäischen Frieden, die Redlichkeit seines auf ungestörte Bewahrung der Kulturgüter gerichteten Willens, anerkannt war. Ein gerechtes, wenn auch gerade von dieser Seite ungewohntes Lob.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, so ist er durch die amtlichen Darlegungen über die Vorgeschichte des gegenwärtigen drohenden Weltbrandes erbracht. In der ganzen gesitteten Menschheit muß die Veröffentlichung des Depeschenwechsels zwischen dem Zaren und dem Kaiser den Eindruck einer unerhörten Verleumdung machen. Von dem englischen Dichter Rudyard Kipling gibt es ein Gedicht „Warnung vor dem Bären“, das auf die gegenwärtige Situation paßt, als ob es für sie geschrieben wäre: Sein Sinn ist: Am gefährlichsten ist der russische Bär, wenn er sich mit Bitten naht, für den Mißbrauch, der mit dem Friedenswillen Kaiser Wilhelms getrieben worden ist, wollen wir nicht den Zaren allein verantwortlich machen. Er selbst gehört zu den Getäuschten, getäuscht von einer leichtfertigen Umgebung, getäuscht von einer Regierung, die dem panslawistischen Größenwahn ihren Lauf ließ.

Mit der großen Langmut, die Deutschland gegenüber den von dem russischen Kriegsminister dreist abgelehnten Kriegsvorbereitungen an unserer Grenze gezeigt hat, ist nichts versäumt worden. Dafür stehen uns die für die Schlagfertigkeit des Heeres und der Flotte Verantwortlichen sicher gut, bewiesen aber ist erst recht durch diese Langmut vor aller Welt, daß Deutschland den Krieg nicht wollte, daß ihn Rußland provoziert hat. Jetzt gibt es für uns keine Parteikämpfe mehr, jetzt gibt es nur noch Deutsche, die nach dem Beispiel ihrer Väter Mann für Mann den seit Jahrzehnten auf Einigung des deutschen Vaterlandes, seiner kulturellen und wirtschaftlichen Kräfte gerichteten Feindseligkeiten von Ost und West ein Ende machen müssen.

Der Kanzler wiederholte das Wort des Prinzen Friedrich Karl an die Brandenburger 1806: „Laßt eure Herzen schlagen zu Gott und eure Fäuste auf den Feind.“ Der Kaiser aber sagt: „Den Gegnern wollen wir zeigen, was es heißt, Deutschland anzugreifen. Geht hin und betet für das Heer!“

Die Gesamt-Friedensstärke des deutschen Heeres

beläuft sich nach der dem letzten Etat beigegebenen Uebersicht auf 683 000 Gemeine, rund 29 000 Offiziere und Sanitätsoffiziere, 107 000 Unteroffiziere und Zahlmeister. Einschließlich der Einjährig-Freiwilligen beträgt die Präsenz rund 819 000 Mann. Davon entfallen auf die Infanterie allein 433 000 Gemeine, 17 800 Offiziere und 65 000 Unteroffiziere. Ueber die Kriegsformationen werden Mitteilungen nicht veröffentlicht. Man kann aber annehmen, daß allein die präsenz Armee, Reserve und Landwehr über 5 Millionen Mann gut ausgebildeter Truppen liefern werden, mehr als irgend ein anderer Staat zurzeit aufzustellen vermag. Und bei dieser Truppenzahl handelt es sich ausnahmslos um vollkräftige Männer, die den militärischen Anstrengungen gewachsen sind, während sich das zum Beispiel von den französischen Truppen infolge der forcierten Aufhebungen nicht sagen läßt.

Bekanntmachung.

Infolge mehrfacher Verhaftungen von Persönlichkeiten, die sich an den Bahn- und Telegraphenanlagen in verdächtiger Weise zu schaffen gemacht haben, ist allen Bahnschuhwachen erneut eingeschärft, daß sie zum Schutz der ihnen anvertrauten Anlagen alle Verdächtigen rücksichtslos festzunehmen, oder daß sie im Bedarfsfall nach den Vorschriften für den Waffengebrauch des Militärs von der Waffe (Schußwaffe) Gebrauch zu machen haben.

Damit durch diese Maßregel nicht Unschuldige betroffen werden, wird Jedermann in seinem eigensten Interesse davor gewarnt, sich dadurch verdächtig zu machen, daß er aus Neugier an den Bahnanlagen unnötig verweilt, dieselben eingehend besichtigt oder gar photographiert.

Mainz, 3. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz
von Kathan
General der Infanterie.

Durch den Gang der Ereignisse ist gegenwärtig der gesamte Telegraphen- und Telephonverkehr, sowie zum Teil auch die Briefbeförderung in bisher nie gekanntem Umfange ins Stocken geraten.

Geisenheim. Vier wurden zwei Ausländer unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Bei der Haus- und Grundstücksversteigerung der Erben des Jakob Graf wurden für die Rente Weinbergsland 20 bis 42 M., Ackerland 24.50 bis 33 M. bezahlt.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

Frankfurt. Im Gerichtsgefängnis hat sich ein hiesiger Wirt erhängt, der wegen Verdachts der Blutschande verhaftet worden war.

leimende Leben in zwei Fällen zu je 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Agent Karl W. in Wiesbaden, der hier der Wettvermittlung nach der Schweiz gewerbsmäßig oblag und dabei seine Tische reichlich füllte, muß dieses verbotene Treiben mit zwei Wochen Gefängnis und 500 M. Geldstrafe büßen.

Die Ermordung des französischen Sozialistenführers Jaurès wird aus Paris gemeldet. Im dortigen Cafe de la Presse tötete ein junger Mensch den sozialistischen Abgeordneten durch zwei Revolverschläge.

Der Weltkrieg.

Deutsche Erfolge an der Ostgrenze. Berlin, 5. Aug. Heute morgen wurde eine deutsche Truppenabteilung bei Soldau von einer russischen Reiterbrigade angegriffen.

Ein deutscher Erfolg an der algerischen Küste. Berlin, 5. August. Amtlich wird gemeldet: Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algier erschienen.

Erneuerung des Eisernen Kreuzes. Berlin, 5. Aug. Durch Verordnung vom heutigen Tage erneuerte der Kaiser für den gegenwärtigen Feldzug den Orden des Eisernen Kreuzes.

Große Ausschreitungen vor der englischen Botschaft in Berlin infolge englischer Provokation. Berlin, 5. Aug. Zu großen Ausschreitungen ist es gestern Abend vor der englischen Botschaft gekommen.

liegendem Bürgerkrieg das Pflaster auf und alsbald prasselten die Steine und die Fensterreihen klirren und klirren. Scherben und Trümmer bedeckten das Trottoir.

Schwankt Italien vom Dreibund ab? Rom, 5. Aug. Die offiziöse Tribuna erklärt, daß bei der gegenwärtigen Kriegslage die Bedingungen zur Erfüllung der Bündnispflichten Italiens nicht gegeben seien.

Anruf zu einem Aufstand in Rußisch-Polen. Wien, 5. Aug. Die Reichspost meldet aus Krakau vom 3. August: In Rußisch-Polen wurde gestern ein aus Warschau datierter Anruf zu einem polnischen Aufstand verbreitet.

Die russische Schwarzmeerflotte vor dem Bosporus. Konstantinopel, 5. Aug. Wie verlautet, wurde die Sperrung des Bosporus und der Dardanellen infolge einer durch den Kapitän eines türkischen Dampfers überbrachten Nachricht berichtigt.

Die Wiener Auffassung der Lage. Der Wiener Korrespondent der Königlich Preussischen Zeitung meldet seinem Blatte über die dortige Auffassung der politischen Lage, daß trotz der wiederholten Verlegung der deutschen Grenze durch französische Truppen und trotz der Abforderung der Botschaften durch den Botschafter deutschen Vorkämpfer Frankreich aus Angst vor dem Ausbruch einer Sozialistenevolute und eines Eisenbahnerstreiks sich nicht getraue, den Krieg auf sich zu nehmen.

Neutralität Rumaniens. Bukarest, 5. August. Extrablätter melden, daß der Kronrat in Sinaja die Neutralität Rumaniens beschlossen hat.

Table with market prices for various goods like wheat, flour, and oil in Wiesbaden, Frankfurt, and other cities. Columns include item name, unit, and price.

Sehr gut eingespielte Lauten-Gitarre. Wertvolles Instrument, für Mk. 30.- mit Schule zu verkaufen. Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der 'Wiesb. Rundschau'.

An unsere Sammler! Wir bitten unsere Sammler, die noch mit dem ersten und zweiten Quartal 1914 zurück sind jetzt um baldige Regelung, damit wir unsere Bücher abschließen können.

Unsere Sammler bitten wir bei Einzahlung der Abonnementbeträge stets auf der Postanweisung anzugeben für wieviel Blätter und für welches Quartal der Betrag bestimmt ist.

Die aufgestellte Behauptung, daß nach den Berichten für das abgelaufene Geschäftsjahr die Verwaltungskosten der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten diejenigen der Privatgesellschaften um ein vielfaches übersteigen, ist nicht richtig.

Daß die Hypothekentilgungsversicherung, wenn sie wirklich einen Erfolg haben soll, nur von einer öffentlichen Lebensversicherung anstatt betrieben werden kann, das beweisen die bisherigen Erfahrungen der öffentlichen Lebensversicherung.

Daß die Verwaltungskosten der Kassatischen Lebensversicherungsanstalt sich tatsächlich in sehr niedrigen Grenzen halten müssen, ergibt schon die bloße Überlegung: die Kassatische Lebensversicherungsanstalt stützt sich nämlich mit ihrem ganzen Geschäftsbetrieb auf die vorhandene Lokalorganisation der Kassatischen Landesbank.

Aus dem Gerichtssaal.

Wiesbaden. (Strafkammer.) Die Verurteilung des 16 Jahre alten Spenglerlehrlings Fr. D. aus Hürsheim, der bei einer Schlägerei in Ruffelsheim einen jungen Mann durch einen Revolverstoß erheblich verletzten und deshalb wegen Körperverletzung zu 10 Tagen Gefängnis, wegen unerlaubten Waffentragens zu 10 M. und wegen Schleicherei in der Nähe von Menschen zu 20 M. Geldstrafe verurteilt wurde.

Von der Direktion der Nass. Landesbank

wird uns geschrieben: In einem von dem Generalsekretär des Verbandes der privaten deutschen Lebensversicherungsgesellschaften, Dr. Otto Reisinger, den Beitritten des Regierungsbezirks Wiesbaden zum Abdruck überreichten Rundschreiben wird der von uns aufgestellten Behauptung, daß die neue unter unserer Verwaltung stehende Kassatische Lebensversicherungsgesellschaft nicht nur eine von einer Behörde geleitete gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechtes, sondern selbst eine Behörde sei, widersprochen.

Sinweis, daß die kaiserliche Oberpostdirektion in Berlin den öffentlichen Lebensversicherungsanstalten untersagt habe, ihre Briefe, wie die Behörden, mit dem Stempel 'Bortpflichtige Dienstsache' zu versehen, ist hier ohne Belang.

An unserer Erklärung, daß die von der Kassatischen Lebensversicherungsgesellschaft gebotene finanzielle Sicherheit über jeden Zweifel erhaben sei, müssen wir unbedingt festhalten. Die Höhe des Stammkapitals der Kassatischen Lebensversicherungsgesellschaft ist im Hinblick darauf, daß es sich hier um ein von dem Bezirksverband der Kassatischen Lebensversicherungsgesellschaften in Wiesbaden errichtetes öffentliches Institut handelt, für die Beurteilung der von ihr gebotenen finanziellen Sicherheit von keiner ausschlaggebenden Bedeutung.

Daß die Verwaltungskosten der Kassatischen Lebensversicherungsgesellschaft sich tatsächlich in sehr niedrigen Grenzen halten müssen, ergibt schon die bloße Überlegung: die Kassatische Lebensversicherungsgesellschaft stützt sich nämlich mit ihrem ganzen Geschäftsbetrieb auf die vorhandene Lokalorganisation der Kassatischen Landesbank.

Gewitter.

Die Luft liegt stumm, und bleiern lastet
Der Schritt am Boden.
Ein dichter Schleier atemuehend nah
Nimmt aller Augen Kraft; —
Schwärzlich grau steigt eine Wolkenwand
Im Westen auf.
Ein heller Schein leuchtet. — Hinterdrein
Dummprollend ruft der Donner.
Ein Wirbelsturm fegt über's Feld
Staubberge kürzen auf die Stadt. —
Sie naht:
Die Herrscherin der Welt, die Urfkraft der Natur,
Von Ewigkeit eilt sie zu Ewigkeiten. —
Hört ihre Sprache!
Furchtbar zerreißt der Feuerstrom wildbrendend
Das undurchdringliche Geheimnis. — Schmetternd
Brüllt das Entsetzen aus dem All.
Hohnlachend rüttelt Untergang an Turm und Hütte,
Verächtlich hier dem König, dort dem Knecht.

Erstarrend stockt das Blut. Das stolze Haupt gebeugt
Erkennt der Halbhart seine Sterblichkeit.
Und todesbange Nacht zeigt ihm den Spiegel:
Du bist nur Mensch!

Karl Delling.

Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

(17. Fortsetzung.)

Aber da sah er in der Ferne zwei Frauengestalten, und ein unwillkürliches Aufatmen kam über ihn, über welches er im nächsten Augenblick selbst erstaunte. War denn seine tägliche Begegnung mit zwei ihm ganz unbekanntem Menschen in seinem eintönigen Leben als Festungsgefangener ein so wichtiges Ereignis, daß er es ungern vermißt. Diesmal waren die beiden Damen übrigens nicht allein, denn zwei Männer gingen neben oder dicht hinter ihnen. Er konnte das bei der Entfernung und dem nebligen Wetter nicht deutlich unterscheiden. Doch was war das? Drang da nicht eben ein gellender Schrei, wie ein Hilferuf, von der Richtung, in der sich die Damen mit ihren Begleitern befanden, an sein Ohr? Unwillkürlich hemmte er seine Schritte, um besser hören zu können. Richtig! Er hatte sich nicht getäuscht. Diesmal vernahm er ganz deutlich den Schrei einer weiblichen Stimme. Und nun erkannte er auch, daß die beiden Männer, die er für Begleiter der beiden Damen gehalten hatte, diese bedrohten. Allem Anschein nach handelte es sich hier um einen Straßenraub, den zwei Strolche gegen wehrlose Frauen zu begehen im Begriff standen.

Klaus Wollmar nahm seinen Säbel, der sich sonst bei dem Gefängnisdirektor in Verwahrung befand, und der ihm nur jedesmal vor seinem Spaziergange ausgehändigt wurde, in die Hand und stürzte im Lauffschritt vorwärts. Er sah, wie die Damen verzweifelt sich zur Wehr setzten. Entschlossen rief er, als er näher gekommen, die Waffe aus der Scheide und versetzte dem ersten der beiden Wegelagerer, den er erreichen konnte, und den er mit der jüngeren Dame ringen sah, einen flachen Hieb auf die Schulter. Der Strolch ließ von seinem Opfer ab und schwang einen armdicken Knüttel gegen seinen Angreifer. Ein hitziger Kampf entspann sich. Der Straßenräuber parierte geschickt die Hiebe des Offiziers, zuletzt aber gelang es dem letzteren doch, seinem Gegner einen kräftigen Hieb über den Schädel zu versetzen. Der Kerl brach zusammen. Doch gerade in diesem Augenblick verspürte Klaus Wollmar einen stechenden Schmerz in seinem Rücken und stürzte bewußtlos zu Boden.

XI.

Wie lange er in Bewußtlosigkeit gelegen, davon hatte der Verwundete keine Ahnung, als er eines Tages zum ersten Male wieder mit Bewußtsein die Augen aufschlug. Was er sah, versetzte ihn in grenzenloses Erstaunen. Er lag in einem Bett, das sich in einem behaglich eingerichteten, ihm gänzlich unbekanntem Zimmer befand. Wie war er denn nur hierher gekommen? Und wo war er denn überhaupt? Er machte eine heftige Bewegung, um sich aufzurichten. Gleichzeitig ertönte ein halbunterdrückter Schrei aus Frauenmund, und ein weibliches Gewand rauschte heran. Und nun beugte sich — o Wunder über Wunder — ein wohlbekanntes Gesicht über ihn, mit dem Ausdruck liebevoller Sorge und Angst.

"Mama!" murmelten seine Lippen schwach, dann verließen ihn abermals die Sinne. Wilde Fieberphantasien folgten. In den wenig leichten Augenblicken, die der Kranke hatte, sah er stets seine Mutter um sich, deren treue, aufopferungsvolle Pflege nicht zu ermüden schien. Zuweilen war seine Mutter nicht allein, eine andere, schwarzgekleidete Dame, in der der Patient erstaunt und aufs höchste verwundert die ältere von den beiden fremden Frauen erkannte, denen er so oft auf seinen Spaziergängen begegnet war, war dabei. Aber, o Wunder, die Augen der alten Dame blickten ihn nicht mehr abweisend an, sondern Teilnahme und Besorgnis spiegelte sich in ihnen. Ein andermal schien selbst der Engel des Mittelalters zu ihm herniedergestiegen zu sein. Im Rahmen der Tür stand eine lichte, holde Erscheinung. Das liebliche, von goldigem Haar umrahmte Antlitz war ihm zugekehrt. Große, blaue Augen, in denen helle Tropfen schimmerten, sahen ihn mit einem so beweglichen Ausdruck innigsten Mitgeföhls an, daß er fühlte, wie es ihm warm im Herzen aufstieg, und daß er unwillkürlich seine Hand schwach regte, um ihr einen Dank zuzuwinken. Im nächsten Augenblick aber war die Lichtgestalt verschwunden, und er glaubte, daß er nur eine Vision geschaut, ein Erzeugnis seiner noch immer vom Fieber erhitzten Sinne.

Doch endlich kam der Tag, an dem ihn der Arzt — ein Stabsarzt der Garnison — für gerettet erklärte,

an dem der Fieberdunst von ihm wich, und wo ihm seine Mutter erzählte, was mit ihm vorgefallen war. Ein Messerstich des zweiten Strolches, der sich von hinten an ihn herangehlichen hatte, war ihm tief in den Rücken gedrungen, bis dicht an die Lunge heran. Zum Glück war rechtzeitig Hilfe gekommen, und man hatte ihn nach der nicht allzuweit gelegenen Villa der Damen transportiert. Frau Schrader hatte ihm und ihr, die auf telegraphische Nachricht sofort herbeigeeilt sei, aufs liebenswürdigste Gastfreundschaft gewährt, und sogar entschieden Einspruch erhoben, als der Arzt ein paar Tage nach der Verwundung erklärte, daß sich die Leberführung nach dem Garnisonlazarett bewerkstelligen lassen würde. Nein, sie litt es unter keinen Umständen, daß der Kranke, der um ihrer und ihrer Tochter willen sich in Gefahr begeben, den Strapazen des verhältnismäßig weiten Transports ausgesetzt werde, der bei seinem leidenden Zustande leicht die verhängnisvollsten Folgen nach sich ziehen könnte.

Auch als ein paar Tage später Frau Wollmar, die in ihrem Haushalt nicht länger zu entbehren war, abreisen mußte, und als Klaus bei dieser Gelegenheit von seiner Absicht sprach, die Gastfreundschaft Frau Schraders nicht länger mißbrauchen zu wollen, da widersprach diese lebhaft. Er solle ihr doch die Benugung gönnen, etwas zu seiner Genesung beitragen zu können. Sie würde es sich ja nie verzeihen können, falls ein zu frühzeitiger Transport seine Genesung erschweren und aufhalten sollte.

Klaus Wollmar erstaunte im stillen. War das dieselbe Dame, die einst durch ihr unnahbares, fast hochmütiges Wesen seinen stillen Unmut erregt hatte? Sie konnte so liebenswürdig bitten, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als zu bleiben. Freilich, er blieb ja so gern, denn im Hintergrund seiner Gedanken und Wünsche war die Erwartung, daß es ihm über kurz oder lang vergönnt sein würde, die liebliche Tochter des Hauses zu sehen und zu sprechen.

Als er eines Tages eine Frage nach dem Befinden des Fräuleins wagte, da erwiderte Frau Schrader lächelnd: "Jetzt ist Erika längst wieder wohltauf. Aber ich habe meine Sorge mit ihr gehabt — ja! Und dazu die Angst um Ihr Leben, Herr Leutnant. Es waren aufregungsvolle Tage."

"Aber war denn das gnädige Fräulein krank?" fragte der Leutnant erstaunt und besorgt.

"Freilich. Der furchtbare Schreck, den das arme Kind empfand, als es Sie wie tot am Boden liegen sah, hatte ihr Nervensystem derart erschüttert, daß sie tagelang im Fieber lag. Zum Glück hat sie es längst völlig überwunden."

Frau Schrader erhob sich, öffnete die Tür und rief den Namen ihrer Tochter hinaus.

"Komm, Erika!" sagte sie, als das Fräulein im Spalt der Tür erschien. "Du kannst deinem Retter jetzt persönlich danken."

Zaghaft, einen rosigen Hauch mädchenhafter Verschämtheit über das Gesicht gebreitet, trat sie ein. Sie reichte ihm die Hand und stammelte ein paar Worte dazu. Er lauschte entzückt dem Klang ihrer Stimme, und seine Augen beobachteten mit tiefem Interesse jede ihrer Bewegungen. Mit seinem in der Krankheit weich und doppelt empfänglichen Herzen nahm er diese liebevolle Erscheinung in sich auf. Sie erschien ihm als die personifizierte Anmut. Sie setzte sich neben seinem Bett nieder, und er fragte sie nach den näheren Umständen des Ueberfalls, dessen Opfer sie und ihre Mutter beinahe geworden wären. Sie erzählte; in ihrem lebhaftesten Mienenspiel kamen dabei die verschiedensten Empfindungen zum Ausdruck: Furcht, Schrecken, Entsetzen — Dank. Es gewährte dem Kranken einen eigentümlichen Genuß, ihr zuzuhören und die Gefühle, von denen sie beherrscht wurde, von ihrem ausdrucksvollen Gesicht zu lesen.

Von da ab erschien Erika Schrader täglich in dem Krankenzimmer. Da ihm anhaltendes Sprechen noch verboten war, so las sie ihm häufig vor. Aber er erappte sich oft bei einer Viertelstunde lang ihre Stimme an sein Ohr, daß er ganze Stunden lang ihre Stimme an sein Ohr tönen ließ, ohne daß es ihm zum Bewußtsein kam, was sie las. Er hing mit seinen Blicken wie gebannt an ihrem Antlitz, und im stillen verglich er sie mit allen Mädchenköpfen, die in seiner Erinnerung auftauchten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(40. Fortsetzung.)

Der Lalet trat mit der Meldung, die Frau Baronin erwarte die Herren, in das Zimmer zurück. "Ich zeige Ihnen den Weg," sagte Danglars, indem er sich verneigte. — "Und ich folge Ihnen," erwiderte der Graf von Monte Christo.

2. Kapitel.

Das Falben-Gespann.

Die Frau Baronin, trotz ihrer fünfundsiebzig Jahre noch immer eine Schönheit, saß am Klavier, während Debray in einem Album blätterte. Während er mit dem Grafen einen flüchtigen Gruß als halber Bekannter tauschte, begrüßte er Danglars durch eine Handbewegung ziemlich vertraulich.

"Du erlaubst wohl, Frau," eröffnete Danglars ziemlich geradezu die Unterhaltung, "daß ich Dir den Grafen von Monte Christo vorstelle! von Rom aus an mich mit den wärmsten Ausdrücken empfohlen. . . nur ein Wort aus meinem Munde: und der Graf ist der ausgesprochene Liebling unserer schönsten Damenwelt. . . hast Du schon so etwas erlebt? der Graf kommt in der Absicht nach Paris, in einem Jahre sechs Millionen Francs unter die Leute zu bringen!" — Die Frau Baronin warf einen Blick auf ihren Gast, der von selbstfüchtigen Regungen nicht frei war. "Seit wann sind Sie in unserem als

schön verschrieenen Paris, Herr Graf?" fragte die Baronin. — "Seit gestern, gnädige Frau." — "Sind Sie Pferde- Liebhaber, Herr Graf?" — "Ich müßte kein Orientale sein, meine Gnädige; wir Morgenländer haben ja eigentlich bloß Sinn für schöne Gänge und schöne Weiber." — "Hätten Sie noch wenigstens die Weiber an erster Stelle genannt!" sagte schmolend die Baronin. — "Nun, Sie sehen, wie not mir ein dighen Pariser Schliß tut! wenn es mir bloß gelänge, auf diesem Gebiete einen recht guten Lehrer zu bekommen!"

Da trat die erste Kammerzofe der Frau Baronin ins Zimmer und flüsterte ihr ein paar Worte ins Ohr. — "Das kann doch nicht sein!" rief diese entrüstet. "Mama! wo sind denn meine Falben?" fuhr sie denn Baron an; "die Kammerfrau meldet mir eben, sie seien nicht mehr im Stalle?" — "Aber, meine Liebe! die wilden Biester hätten uns ja noch das größte Malheur gebracht!" — "Uns?" fragte mit höhnischer Betonung die Frau; "oder hast Du vielleicht Angst gehabt vor ein paar Rechnungen, die Dir über eine zerbrochene Kalesche oder ein paar lahme Glieder präsentiert werden könnten?" — "Aber, liebe Frau!" suchte der Baron einzuloten. — Die Baronin zetzelte weiter: "Ich bitte, meine Herrin! mein Mann hat wohl ein ganzes Pferdekontingent in seinen Ställen. Aber meine Falben waren die schönsten darunter! Nun kommt irgend ein Brod daher und bietet ihm einen guten Groschen mehr dafür, als er bezahlt hat. . . natürlich muß der Profit mitgenommen werden, denn der Schacher sitzt ihm nun einmal im Bute. . . und ich bin um meine Falben! Das ist doch ein Skandal! Debray! was sagen Sie dazu? Heut nachmittag habe ich der lieben Billefort das Gespann versprochen, denn sie ist ganz verliebt in die schönen Tiere; und nun bin ich blamiert! Jesus! was sind doch diese Kaufleute für erbärmliche Wichte mit ihrem übelstufenden Materialismus!" Und mit einem Blicke tiefer Betrachtung drehte sie ihrem Gemahl den Rücken zu. Dieser tat so, als hörte und sähe er nichts, sondern drehte sich zu Monte Christo herum. "Es tut mir wirklich recht leid, daß wir uns nicht schon früher kennen gelernt haben! Sie sind eben dabei, sich in Ihrem neuen Besitztum zu arrangieren?" — "Jawohl," versetzte der Graf. — "Ich hätte Ihnen die Falben auch gern verkauft," sagte Danglars zu ihm; "ich habe sie übrigens direkt verschert; ich wollte sie aber um jeden Preis los sein: das ist was für junges Volk, ein solches Durchgängerpaar! aber wir älteren Leute müssen uns vor so was in acht nehmen." Während nun Debray ans Fenster trat, setzte er sich neben seine Frau und sagte: "Nach doch bloß nicht so viel Aufhebens um die beiden wilden Biester! Es hat irgend ein Brod seinen Intendanten zu mir geschickt und 30 000 Francs dafür geboten! Ich mache bei dem Handel 16 000 Francs Profit, das weist man doch nicht von der Hand! Als Schmerzensgeld sollst Du 4000 und Eugenie 2000 davon abgeben!" Die Baronin maß ihn mit einem vernichtenden Blicke. Da rief Debray vom Fenster herüber: "Aber, Frau Baronin! da stehen ja Ihre Falben auf dem Hofe! vor dem gräßlichen Wagen, wenn ich nicht irre!" — Die Frau stürzte an das Fenster. "Wahrhaftig! sie sind's!" — Der Baron war verblüfft; Monte Christo stellte sich betroffen, die Baronin flüsterte Debray ein paar Worte ins Ohr, und dieser trat zum Grafen und bat im Auftrage derselben den Grafen von Monte Christo um Auskunft, was er für die beiden Falben bezahlt habe? Der Graf antwortete ausweichend, er könne es nicht genau sagen, denn sein Intendant habe die Tiere eigenmächtig gekauft, um ihm eine Ueberraschung zu bereiten; wenn er recht berichtet sei, so dürften wohl 30 000 Francs für das Gespann bezahlt worden sein.

Danglars sah einen bösen Sturm voraus und blickte wie Hilfe suchend auf Debray; dem schien es aber auch nicht gehauer zu sein und er drückte sich auf französisch; Monte Christo schien der einzige, der die Situation beherrschte, aber auch er hielt es für geraten, das Feld zu räumen und den Baron mit seiner Gesponsin allein fertig werden zu lassen. "So! da wäre ich also, wo ich sein wollte," sprach er leise vor sich hin; "dem Fräulein Eugenie bin ich zwar noch vorgestellt. . . aber das hat ja keine Eile, wir sind in Paris und werden schon noch die Gelegenheit dazu finden. Kommt Zeit, kommt Rat!" In solchen Gedanken stieg er in seinen Wagen und kutschte nach den Champs Elysees.

Raum zwei Stunden waren verstrichen, als Frau Baronin Danglars ein paar verbindliche Zeilen von dem Grafen von Monte Christo erhielt: daß er es nicht verantworten könne, eine so schöne Dame in solche Mißstimmung versetzt zu haben; sie möge ihm doch erlauben, ihr die Falben wieder zurückzugeben, ohne natürlich ihrem Herrn Gemahl seinen Profit irgendwie zu verkürzen. Mit brachte die beiden Tiere in den Stall des Barons zurück, angeführt, wie sie zuletzt vorgefahren waren, nur mit dem Unterschiede, daß der Graf in jede Rosette von Krumm und Halfter einen Diamanten hatte einnähen lassen: diese echt orientalische Weise, ein Geschenk "zu überzubigern", bat er die Frau Baronin in ein paar liebenswürdigen Worten, "unbefehnten mit in den Kauf zu nehmen". Nebenher unterrichtete er auch den Baron von seinem Schritte, bat ihn, ihm diese Millionärskanne hingehen zu lassen, und ersuchte ihn, sich über diese Vappalle kein graues Haar weiter wachsen zu lassen.

Am anderen Tage wurde Ali, der Mohr, zum Grafen beschieden. — "Du bist geschickt im Laffowurfe, Ali?" fragte ihn der Graf. — Der Nubier nickte. — "Könntest also zwei im Rennen befindliche Rosse aufhalten?" — Ali nickte. — "Nun, dann höre! es wird bald eine Kalesche, von zwei Falben gezogen, denselben, mit denen ich gestern fuhr, am Hause vorbeifahren, vor meiner Tür sollst Du den Wagen zum Stehen bringen! . . . wird Dir das gelingen?" — Ali trat auf die Gasse hinaus und zog auf dem Pflaster vor dem Tore eine Linie. . . dann kam er wieder herein und zeigte dem Grafen die Linie, während dieser ihm sanft auf die Schulter klopfte zum Zeichen seiner Zufriedenheit. (Fortsetzung folgt.)

Am Bannkreis der Lorelei. Von S. L. (2. Fortsetzung.)

Sieht man die blaffen Gesichter der Schieferbrecher, denen der scharfe Staub die Lungen zerfrisst, so wird man das vom Standpunkt der Volksgesundheit aus nicht gerade bedauern. Um so gesünder blüht hier ein anderes Gewerbe — das der Schiffer oder „Schiffischen“, wie sie hierorts heißen, welches der Schifffahrt zwischen Bingen und Koblenz, wegen ihrer vielen Untiefen und Klippen eine der gefährlichsten Strecken des ganzen Stromes, die Rotten stellt. Alljährlich am Dreißigstag, dem 8. Januar, wird noch heute in Caub nach alter Art mit einem Umzug und unter Vorantragung der alten Schifferfahne das Schifferfest begangen. Die dritte Gruppe der erwerbenden Bevölkerung bilden die Weinuttsbesitzer. Erst durch das neue Weingesetz, das zum Teil die Herkunftsbezeichnung vorschreibt, ist der Cauber Wein, nachdem er schon im Mittelalter zu den berühmtesten Tropfen gerechnet hatte, dann aber in dem weiten Sammelnamen „Radesheimer“ unterging, wieder zu Ehren gekommen. Gründer des Cauber Weinbaues und Schutzpatron der Stadt ist Sankt Theoneff, den die Helden bei Mainz in einem durchlöcherigen Haß in den Rhein warfen, das ihn da wunderbarerweise nach einer langen Reise wohlbehalten ans Land setzte — deshalb nannte er die Landstelle Cuba, das heißt Haß, und daraus wurde Caub. Dadurch, daß der Strom bei Caub eine Biegung nach Westen macht und das Gebirge hier von Osten nach Westen in steile Täler abfällt, zählt das Cauber Weingebiet, das mit seinen 233 Hektar das größte am ganzen Rhein ist, auch zu den sonnigsten und besten. Auch einen eigentümlichen Gemüsegarten gibt es in Caub. Er liegt oben an der Burg, und die Spanier, die während des dreißigjährigen Krieges die Burg besetzt hielten, benutzten ihn ehemals als Friedhof. Zu den Merkwürdigkeiten des Städtchens gehört auch die schon erwähnte Kirche, die auf dem Marktplatz steht und beiden Konfessionen dient — das Langschiff den Evangelischen, der Chor den Katholiken. Es paßiert man aber die neuen hübschen Uferanlagen, wo zum Andenken an Blüchers Rheinübergang auch das von Schaper geschaffene Denkmal des Felden steht, so sieht man zwischen den Nebenhängen eine tolle graue Schieferwand — die noch sichtbare Erinnerung an den großen Bergsturz, der im Jahre 1878 infolge anhaltender Regenfälle 8 Häuser und 26 Menschen unter seinen Trümmern begrub. Wer in Caub jene stockdunkle fürchterliche Märnacht miterlebt, wer das Krachen und Donnern, die Schreie des Unterganges gehört, die Leichen der Verunglückten bei der dunkleren Luft der Betröleumsfackeln gesehen, der fühlt noch jetzt den Schauer. Wenige Schritte von dieser Stelle entfernt steht in der engen Wegergasse das alte städtische Gasthaus zur „Stadt Mannheim“, in dem vom 31. Dezember 1813 bis zum 2. Januar 1814 Blücher mit seinem Hauptquartier gewohnt hat. Die von ihm persönlich innegehabten Räume sind zwei sehr große, fast saalartige Zimmer, deren zum Teil noch aus jener Zeit herrührende komfortable Möbel und sonstige Ausstattung dem Wohlstand ihres damaligen Besitzers, eines sehr reichen Weinhändlers ein bereites Zeugnis ausstellen. Statt mit Tapeten sind die Wände, wie in Holland, mit bemalter Leinwand behängt, die Szenen aus der biblischen Geschichte darstellen. Aus den hohen bleiberalosen Fenstern hatte Blücher einen vorzüglichen Ueberblick über den Rhein und so auch über die ein paar hundert Schritt gelegene Uebergangsstelle. Warum er gerade Caub zu diesem Zweck wählte, das hat man schon in der Schule gelernt.

(Fortsetzung folgt.)



Die Kettenbremse der Pferde ist auf eine fröhlichere falsche Behandlung zurückzuführen. Die Tiere müssen durch eine besonders liebevolle Behandlung wieder zutraulich gemacht werden. Mit gutem Erfolge hat man kettenbremse Pferde dadurch kuriert, daß man sie sehr kurz in die Zugstränge einspannte und ein Herabhängen der Kette zu vermeiden suchte. Man solle auch dafür, daß die Tiere ständig zu ziehen haben und für gutes Bremsen beim Bergabfahren. Sobald sich Wunden an den Körperteilen zeigen, wo die Zugstränge herlaufen, darf man die Tiere nicht anspannen. Auch tut man gut, die Anspannungsversuche vorzunehmen, wenn das Pferd hungrig ist und sich auf der Weide ausgelassen hat. Falls es es, ein solches Pferd anzuspannen, das durch Stallruhe übermüht geworden ist.

Zur Schlachtentzucht. Da es sich bei der Schlachtentzucht hauptsächlich darum handelt, einen guten Braten für die Küche zu liefern, so empfehlen wir jedem Züchter dieses wichtigen Schwimmbogels, sich mit den besseren Restaurants in den größeren Städten in Verbindung zu setzen, diese haben für gute Ware stets Bedarf. Es ist zu empfehlen, den Verkauf nach Gewicht zu betreiben, diese Verkaufsart ist für beide Teile die beste, da dann keiner überbortelt wird. Die Schlachtenten brauchen kein Schwimmpfer, sondern es genügt, wenn man in seinem Hofraum den Tieren Gelegenheit zum Trinken und Baden gibt. Dies geschieht, indem man ein Gefäß zur Wasseraufnahme in die Erde grabt. Das Wasser muß jedoch täglich erneuert werden, damit es nicht fault, da die Enten auch das saule Wasser aufnehmen und dann leicht Krankheiten unterworfen sind.

Gegen den Durchfall des Geflügels, Kaninchen usw. bieten die Heidelbeeren ein sehr gutes Mittel. Zu diesem Zweck werden sie sorgfältig in der Sonne, im Bad- oder Bratofen getrocknet und vollkommen trocken aufgehoben. Den kranken Tieren gibt man hieron mehrere Male täglich eine kleine Portion, die gute Wirkung wird sich bald zeigen.

Gemeinnütziges.

Wie entfernt man Fettflecken aus Zeug? Einfaches Reiben mit Benzin genügt nicht, weil dann stets ein schmutziger Rand bleibt. Man lege ein Blatt Löschpapier einige Male zusammen, breitet hierauf das mit Benzin befeuchtete Zeug aus, bedeckt dasselbe wieder mit Löschpapier und beschwert es mit einem kalten Bügeleisen. Das Löschpapier saugt das Fett völlig auf.

Feiner Kräutereffig. Zu seiner Herstellung nehme man verschiedenartige, starkriechende Kräuterblätter wie Blätter von Melisse, Salbei, Basilikum, Rosmarin, Estragon usw., sowie einige grobschnittene Bomerangen- und Zitronenschalen. Dieses Gemisch wird in einen sauberen Glashafen gebracht, mit etwas Zimt und Muskatblüte befüllt und dann loblich kräftig darübergelassen, daß er einige Finger hoch über den Kräutern steht. Man wird das Gefäß mit Pergamentpapier überbunden und zwei bis drei Wochen den Sonnenstrahlen ausgesetzt. Nach Ablauf dieser Zeit wird der Effig filtriert und in kleinen Flaschen verkorkt aufbewahrt. Er hält sich sehr lange.

In der Ernte. Die Ernte ist in vollem Gange. Die Mähmaschine raffelt und rafft, oder noch häufiger steht man das bekannte Bild mit den Schnittern. In langen Reihen gehen sie Schritt für Schritt vor; ein scharfes Raseln in den Dalmen, als ob es wie ein Seufzer aus dem Felde käme, und da liegen auch schon die Schwaden. Früher sang man wohl auch ein Schnitterlied dazu, heute hört man es nur noch sehr selten: „Halle, halle, goldne Aehre“ oder etwas Ähnliches. Ueberhaupt sind die volkstümlichen Erntebrauch immer mehr und mehr im Schwinden. Hier und da findet sich noch das Einläuten der Ernte auf Gemeindebeschluss, wobei wahrscheinlich der aus der alten Zeit herrührende Brauch zugrunde liegt, daß damit die Kornämonen vertrieben werden könnten. Es gab auch eine Erntetracht: Die Burschen trugen am Gute Band und Blumenkranz, die Mädchen erschienen in einer besonderen weißen Leinwand. Von einem sinnigen Schweizer Brauche berichtet der Schweizerische Dichter Gottfried Keller in seiner stimmungsvollen „Sommernacht“. Da sieht man in heller Sternennacht unermüdete Schnitter durcharbeiten.

Das sind die Burschen jung und wacker, Die sammeln sich im Feld zu Hauf Und suchen den gereiften Aker Der Witwe oder Waise auf, Die keines Vaters, keines Bruders Und keines Knechtes Hilfe weiß; Ihr schneiden sie den Segen nieder, Die reinste Luft ziert ihren Fleiß.

Bei der Ernte der armen und kleinen Leute gedenken, ist ein uraltes Volkverkommen. Auch heute läßt man noch vielfach die letzte Garbe draußen wie eine Art Opfer, und das Mehrenleien ist auch noch nicht überall verboten; freilich das Patriarchalische bei diesen Dingen ist selten geworden. Auch die besonderen Erntegeschenke an die Schnitter u. Schnitterinnen sind meistens in Wegfall gekommen oder durch besondere Lohnvereinbarungen abgelöst worden. Selbst vom frühlichen Erntefeste ist nicht mehr viel übrig geblieben, wenn auch noch Schmaus und Tanz im Dorfwirtshaus ein wenig an die alte volkstümliche Herrlichkeit erinnert. Andere Zeiten, andere Sitten! Das Schwere aber der Erntearbeit ist kaum leichter geworden. Möge alles gut hereinkommen, so daß der Fleiß des Landmannes seinen Lohn findet!

Eine merkwürdige Geschichte. In dem Hofen von Anzio in der Nähe Roms erschien kürzlich eine junge Dame im Polizeibüro und erklärte, sie habe ihren seit drei Monaten vermählten Liebhaber im Geiste tot neben seines Vaters Grabe gesehen. Der Bürochef, der die Frau zuerst für irrsinnig hielt, ließ sich dann aber durch ihre dringenden Bitten überreden, einen Beamten mit der jungen Dame zum Kirchhof zu schicken. Vor drei Monaten war der Vater ihres Liebhabers, ein Architekt namens Giolfi plötzlich gestorben und sein Sohn hatte seit der Zeit Anfälle von Schwermut gehabt und war eines Tages spurlos verschwunden. Als der Polizeioffizier mit dem Mädchen auf dem Kirchhof ankam, erklärte der Friedhofswärter, daß es unmöglich sei, die Gruft ohne sein Wissen zu betreten. Dennoch begaben sich die Drei zu dem Erbgräbnis der Familie und fanden zu ihrem Erstaunen, daß die Gisantür zu dem Begräbnis mit einem Stein oder einem Hammer zertrümmert war. Die drei Personen drangen in das Grabmal ein und fanden den jungen Giolfi als Leiche zwischen den Särgen seiner Eltern. Er hatte das Jodett ausgezogen und es sich wie ein Popplissen unter den Kopf gelegt. Man nimmt an, daß er in diesem Zustand freiwillig verhungert ist.

Dom Ladendiener zum Millionär und gelehrten Gelehrten gelangte Heinrich Schliemann durch seine nach eigener, einfacher Methode erworbenen Sprachkenntnisse. Nach der Methode Schliemann zur Selbsterlernung fremder Sprachen kann jeder ohne Vorkenntnisse, ohne Blauderei mit Grammatik und Vokabeln leicht fremde Sprachen für praktischen Gebrauch erlernen. Verlangen Sie Probehefte und Anführungen von Ihrem Buchhändler oder vom Verlag Wilhelm Violet in Stuttgart.

Rechnungsformulare mit Firma-Ausdruck Format 21:34 Centimeter, 100 Stck. Nr. 3.—, 500 Stck. Nr. 7.50, 1000 Stck. Nr. 10.50, liefert die Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden Telefon Nr. 3082 II. Schwalbacherstr. 3.

Karl Witte, Wiesbaden Cigarren, Cigaretten erster Firmen zu Fabrikpreisen Rauchtabelle Kautabak-Fabrik Fabrikation nach altem Nordhäuser Rezept Jahnstrasse 36 — Telefon 681.

Aber Frau Müller! Gemüsesamen, Blumensamen und Blumenwiebeln kauft man doch in einem Spezial-Geschäft von Kauf wie bei Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Friedrich Exner Wiesbaden, Neugasse 16 empfiehlt in großer Auswahl: Kragen, Manschetten, Hemden Krawatten Socken, Strümpfe, Unterzeuge, Schürzen, Korsett, Handschuhe Erstlings- u. Kinderwäsche

1 Feldstecher gratis! Doppel-Feldstecher (gesetzlich geschützt) vorzügl. Schärfe, mit Aufzügen und schwarzem Körper in Karton per Stück nur Mk. 1.50. Bei Abnahme von 5 Stück den 6. gratis. 30 Tage zur Probe versende mit 5 JAHRE GARANTIE. Kasiermesser mit Etuis No. 27 fein hobl p. Stück M. 1.50 No. 29 sehr hobl " " " 2.50 No. 33 extra hobl " " " 2.50 Sicherheitssch. k. Verl. M. 2.50 u. 3.50 Komplette Rasierereinrichtung m. pol. Holzkasten u. Spiegel M. 3.— „Neuester Hauptkatalog“ über 3000 Abbildungen sämtlicher Waren gratis und franco. Emil Jansen, Wald No. 54, Tübingen

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart Auf Gegenseitigkeit. Begründet 1875. Kapitalanlage über 60 Millionen Mark. Unter Garantie der Stuttgarter Mt. u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft. Lebens-, Kapital- u. Kinder-Versicherung. Sterbe- und Versorgungskasse. Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung. Versicherungsstand: 770 000 Versicherungen. Prospekt kostenlos. Vertreter überall gesucht. Zugang monatlich ca. 500 Mitglieder.

J. BRANDT & G. W. NAWROCKI besorgen Everwörther PATENTE in allen Ländern BERLIN W. 124, Leipziger Str. 124

Stellen-Angebote 2-10 M. täglich zu verdienen. Prospekt mit Garantieschein gratis. Adressen-Verlag Joh. D. Schütz, Köln, 706.

Das Neueste in Filzhüten, Mützen, Krawatten, Schirmen. Billige Preise. Reiche Auswahl. Lina Hering Ww. Wiesbaden, Ellenbogenstrasse 10.

Miele die erfolgreichste Zentrifuge Wählen Sie diese und keine andere Auf Wunsch 10 Jahre Garantie Größte Spezialfabrik Deutschlands für Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen, Wäsch-, Wring- und Mangel-Maschinen. Miele & Cie. Gütersloh, Westf. FA

Französisch Englisch Italienisch übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter. Le Traducteur The Translator Il Traduttore Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

JAGD- u. SCHEIBENGEGEHRE wie Doppelfinten, Büchsfinten, Drillinge, Birsch- u. Scheibenschüsseln, Vogelfinten, Teschims, Revolver u. Pistolen, alle Jagdgerätschaften, Munition, Raubtierfallen beziehen Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher am besten und vortheilhaftesten direkt aus der Gewehrfabrik von H. Burgmüller & Söhne, Rottefantenp. Kreienzen (Harz) w. 165 (H.).

Flechten nias. und trockenere Schuppenflechte, Bartflechte, s. r. capillare Ekzema, Hautausschläge offene Füße Aderheine, alte Wunden werden wirksam beiläufig durch die bewährte und kräftig entzündungsfreie RINO-SALBE Frei von schädlichen Bestandteilen Dose Mk. 1.15 u. 2.25 Original Packung gesetzl. geschützt. Rich. Schuler & Co., G. m. b. H., Weidenfeld. Zu haben in allen Apotheken.